



Sexuelle Gewalt an Flüchtlingskindern - Schutz und Hilfe Projektbericht vom 1.1.2016 bis 31.12.2018

Erfolge

Wir konnten vielfältige **Aktivitäten** durchführen, wie sie in der Angebotspalette des Projekts aufgeführt sind.

Folgende **Ziele** hatten wir für das Projekt benannt:

- Stabilisierung von Flüchtlingskindern nach Gewalterfahrung
- Prävention vor erneuter Gewalterfahrung und sekundärer Traumatisierung

Beide Ziele konnten durch unsere Aktivitäten erreicht werden:

In den Psychotherapien konnten jugendliche Mädchen Vertrauen aufbauen und wurden in Verarbeitungsprozessen nach der Gewalterfahrung begleitet. Durch Fortbildungen und Supervision wurden Unterstützungspersonen gestärkt, die Problematik der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen besser zu verstehen und ihnen bei der Bewältigung ihrer Symptomatik sicherer zur Seite zu stehen. In den Beratungen von Müttern konnten wir diese stabilisieren oder sie unterstützen, Gewaltsituationen zu beenden – was die positive Entwicklung und Sicherheit der Kinder förderte.

Präventiv führten wir sechs Mädchengruppen an drei Schulen in der Region durch. Die Mädchen wurden u.a. in ihrer Weiblichkeit, ihren Rechten, in Körperwahrnehmung und im Grenzen setzen gestärkt. Sie konnten sich mit ihren Erfahrungen anvertrauen und einige wurden auch im Einzelkontakt therapeutisch weiter betreut. In vier Müttergruppen sowie in Kursen zur Gesundheitsfürsorge wurden Eltern präventiv über das Thema Gewalt und Sexueller Missbrauch und weitere Hilfsangebote informiert. Sie erlebten eine Stärkung in ihren Rechten und ihren Fähigkeiten zur Selbsthilfe. Die Erkenntnisse der Teilnehmer*innen in diesen Gruppen beugten so sekundärer Traumatisierung vor. Konzepte zur Gruppenarbeit und zum Empowerment gibt es inzwischen für geflüchtete Frauen - für Jugendliche und Mädchen wenige. Daher mussten wir Konzepte und Materialien für die Schülerinnen entwickeln.

In Schulungen in Flüchtlingsunterkünften wurde die Möglichkeit aktueller oder vergangener sexualisierter Gewalterfahrungen der Kinder und Jugendlichen thematisiert. Die Mitarbeiter*innen wurden sensibilisiert, Handlungsschritte erarbeitet und im Verlauf ein Konzept für Gewaltschutz entwickelt. In anderen Fortbildungen bei ehren- und hauptamtlichen Unterstützer*innen, Pat*innen und Student*innen und Sozialpädagog*innen in Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konnten wir (Grundlagen-) Kenntnisse zu Trauma und Traumafolgen und den spezifischen Belastungen nach sexualisierter Gewalt vermitteln und diese für den Umgang mit den Betroffenen stärken. Dies kommt den Mädchen und Jungen unmittelbar zugute. Wichtig für die Jugendlichen, die bereits so viele Verluste erleben mussten, ist eine kontinuierliche Beziehungs-

arbeit. Durch die Arbeit an Selbstfürsorge und Entlastung bei drohender sekundärer Traumatisierung - gerade bei jungen Kolleginnen - trugen wir zu Stabilität in den Teams der Wohngruppen bei.

Flankierend und ergänzend zu diesen Hauptzielen wurde an der Vernetzung der Akteure in der Flüchtlingshilfe in der Region gearbeitet. Die Mitarbeiterin einer Einrichtung gab dazu folgende Rückmeldung: „Alle haben noch geredet und diskutiert und Ihr hattet gleich einen mehrsprachigen Flyer, mit dem wir die Mädchen ansprechen konnten.“ Unser Angebot wurde publik gemacht, das Thema „Sexuelle Gewalt an Flüchtlingskindern“ und die Relevanz des Kinderschutzes immer wieder benannt. Insofern ergibt sich für die Zielgruppe ein nachhaltig positiver Effekt über die direkten Erfolge und die Projektlaufzeit hinaus.

Evaluation

Um die Wirksamkeit der Projektarbeit zu verdeutlichen, möchten wir die drei Hauptfelder unserer Aktivitäten beleuchten:

- Psychotherapien

Wenn es gelang, eine vertrauensvolle therapeutische Beziehung aufzubauen, bewirkte die Psychotherapie und die Möglichkeit, regelmäßig Termine zu haben, eine Stabilisierung der Jugendlichen und eine Verbesserung im Erleben der Gewaltfolgen. Dazu erhielten wir positive Rückmeldungen von betreuenden Sozialpädagoginnen oder anderen Unterstützungspersonen.

- Mädchengruppen zur Prävention

Die Schülerinnen wurden von uns gebeten, eine Rückmeldung zu den Erfahrungen in der Gruppe zu geben. Die Äußerungen der Mädchen waren durchweg positiv, wie zum Beispiel: „Die Gruppe war nur für die Mädchen und das war gut“. Viele wünschten sich weitere Treffen im geschützten Rahmen.

Dabei ist uns bewusst, dass in vielen Kulturen Kritik als unhöflich gilt und nicht geäußert wird, auch wenn dazu eingeladen wird.



Gruppenarbeit zum Selbstbild

Auch aus unserer Sicht sind die Mädchengruppen erfolgreich verlaufen – manchmal nach Anlaufschwierigkeiten wegen der Zusammenstellung der teilnehmenden Jugendlichen aus verschiedenen Klassen. Bei den regelmäßig stattfindenden Gruppentreffen hatten die Mädchen die Möglichkeit im geschützten Setting Fragen zu stellen, über eigene Erfahrungen zu sprechen

und sich untereinander auszutauschen sowie gegenseitig zu unterstützen. Sie konnten niederschwellig und in einem geschützten Rahmen über belastende, schambesetzte, tabuisierte und Mädchenspezifische Themen sprechen. Durch verschiedene Methoden lernten die Mädchen ihre eigenen Stärken und Ressourcen (wieder-) zu entdecken und wurden so in ihrem Selbstwertgefühl und somit auch für ihr Leben als junge Frau in Deutschland gestärkt.

Abschließend bewerten wir das Angebot für die Mädchen als notwendig und stärkend. In den Schulen, die das Gruppenangebot von vornherein unterstützten, wurden die Mädchen von uns als äußerst motiviert und beziehungssoffen wahrgenommen, so dass eine gute und vertrauensvolle Gruppenatmosphäre hergestellt werden konnte. Hier konnten die Mädchen so unterschiedliche Themen wie Krieg, die Rolle ihrer Mütter in der Familie, Sexualität und Zukunftswünsche besprechen und reflektieren.

- Fortbildungen

Insgesamt waren bei den meisten Veranstaltungen sowohl die Teilnehmer*innen mit den vermittelten Inhalten als auch wir als Dozentinnen mit der Resonanz und der Motivation sehr zufrieden. Wie geplant konnten Informationen zu Trauma gegeben und Verständnis und Handlungsperspektiven im Umgang mit Traumafolgen vermittelt werden.

Dabei ist zu bedenken, dass einige Teilnehmer*innen aus den Unterkünften dienstverpflichtet wurden und nicht alle die Schulung aus eigenem Interesse besuchten. Auf der anderen Seite nahmen Kolleginnen teil, die sich mit der Thematik schon beschäftigt hatten und nicht so viel Neues erfuhren, aber den Austausch mit den Kolleg*innen aus den anderen Berufsgruppen als sehr wertvoll schätzten. Wir konnten gerade in den Unterkünften Berufsgruppen erreichen, die tagtäglich mit den Kindern zu tun haben ohne die Hintergründe ihrer Verhaltensweisen zu kennen. Diese Mitarbeiter*innen ließen sich für sexualisierte Gewalt sensibilisieren und konnten eigene Ängste ansprechen.

Persönliche Feedbacks der Fortbildungsteilnehmer*innen sind z.B.: „Es hat allen so gut getan, mit Ihnen das Thema aufzugreifen. Ich weiß, wie unfassbar für uns alle manchmal die Schicksale sind - und wie extrem belastend diese unvermittelten Krisen manchmal den Kolleginnen und mir unter großer Anspannung professionelles Handeln abverlangen...“

„Ich bin sehr, sehr dankbar für Ihre Arbeit und wertschätze und bin stolz auf unser wirklich gutes Team. Wir sind alle gestärkt aus der Fortbildung herausgegangen.“

„Wir sind auch `Childhood` sehr dankbar, die diese existenzielle Arbeit unterstützt!“

Herausforderungen

Die **Etablierung der Angebote** in der ersten Phase des Projekts gestaltete sich zäh: 2016, als Tausende Flüchtlinge in die Region kamen, gab es noch wenig Resonanz auf das Thema „Sexuelle Gewalt“. Die Ankommenden mussten mit dem Notwendigsten versorgt werden, neue Strukturen mussten geschaffen sowie Personal eingestellt und eingeführt werden. Obwohl offensichtlich war, dass viele Kinder und Jugendliche unter Traumafolgen litten, bestand und besteht (in einigen Bezügen bis heute) das Tabu über sexualisierte Gewalterfahrungen zu sprechen. Das Thema evoziert Ängste und Abwehr, von denen wir uns nicht entmutigen ließen, auch wenn wir dann in einigen Einrichtungen die Projektinhalte mehrmals in Erinnerung bringen mussten.

Aber auch die von Gewalt betroffenen Frauen oder Familien nutzten unser Angebot aus eigener Initiative kaum. Die von uns geplante Sprechstunde zum Thema Gewalt / Sexueller Missbrauch in einer Unterkunft wurde so selten in Anspruch genommen, dass wir dieses wieder einstellten. Obwohl räumlich niederschwellig gedacht, besteht hier eine hohe Hürde der Scham, der Angst und Vermeidung sowie des nachvollziehbaren Misstrauens.

Gesellschaftlich hat sich im Projektzeitraum in der „Flüchtlingshilfe“ ein Wandel vollzogen: Während sich 2016 viel (ehrenamtliches) Engagement entwickelte und dieses wertgeschätzt wurde, müssen die geflüchteten Menschen selbst, aber auch deren Unterstützungspersonen 2018

mit weitaus mehr Anfeindungen klar kommen und ihr Engagement verteidigen. Ein Beispiel: Unser Vorschlag, ein traumatisiertes Kind auf der Warteliste für einen Kindergartenplatz vorzuziehen und diesem so Normalität und Alltagsstruktur zu ermöglichen, wurde von den Betreuerinnen abgelehnt: „Das geht nicht, dann heißt es wieder, nur für die Flüchtlinge wird alles gemacht.“ Die Asylsuchenden selbst bekommen den gesellschaftlichen Wandel deutlich zu spüren, hören die Forderungen nach Abschiebung und sind extrem besorgt um ihre Sicherheit.

Mit Beginn des Projektes war zu erkennen, dass das Setting für **Beratung und Psychotherapie** für Menschen aus anderen Kulturen fremd ist und die notwendigen Vertrauen schaffenden Maßnahmen einen langen Atem brauchen würden. Wir kennen in unseren Beratungen relativ häufig Abbrüche aufgrund von Ambivalenz, Scham, Ängsten oder anderen Gründen. Dies geschah im Rahmen des Projektes jedoch noch häufiger und oft waren die Beweggründe für uns schwerer nachzuvollziehen als bei bisherigen Klientinnen. Folgende Erklärungen haben wir dafür:

- Für die Ratsuchenden oder „geschickten“ Jugendlichen ist oft unklar, welche Ziele mit den Terminen erreicht werden können. Manchmal stellte sich heraus, dass sie beispielsweise hofften, leichter eine Wohnung zu bekommen oder einen Elternteil aus dem Herkunftsland zu sich holen zu können. Oder sie fragen sich, was Therapie/ Verarbeitung von Gewalt oder Bewältigung von Gewaltfolgen ist. Zunächst abstrakte Antworten auf diese Fragen sind nur schwer zu begreifen.
- Gewaltfolgen zeigen sich bei Menschen aus anderen Kulturen anders – und müssen erst als solche verstanden werden.
- Der direkte Kontakt ist für Jugendliche möglich, die Englisch oder inzwischen Deutsch sprechen – was aber in der Regel nicht die Muttersprache ist und Verständigungsschwierigkeiten mit sich bringt. Die Begleitung mit einer Sprachmittlerin bewirkt, dass der direkte Kontakt leidet, zusätzliche Schamgrenzen entstehen (mit einer Person aus der eigenen Kultur, die diese Themen tabuisieren könnte) oder aber aus verschiedenen Gründen nicht 1:1 übersetzt wird.
- Die Klientinnen müssen mit einer Person aus einem fremden kulturellem Kontext und fremder Religion über sehr Persönliches sprechen. Auch wenn die Kolleginnen kultursensibel und entsprechend geschult sind, schafft dies eine Hürde. Zudem sind in vielen Ländern Grenzverletzungen und Gewalt so beschämend, dass die Mädchen und Frauen überhaupt nicht darüber sprechen wollen bzw. können.
- In den Herkunftsländern ist es zudem meist nicht üblich, individuelle Probleme und Bedürfnisse zu formulieren oder sich selbst wichtig zu nehmen. Dafür wird jedoch im psychotherapeutischen Kontext der Raum geöffnet, was misstrauisch und Angst machen kann.
- Für eine gelingende therapeutische Stabilisierung ist die äußere Sicherheit Voraussetzung. Kaum eine Klientin hat ein dauerhaftes Bleiberecht und fühlt sich durch den unsicheren Status bedroht, nicht erwünscht und durch drohende Abschiebung gefährdet. Diese im Vordergrund stehenden Ängste erschweren eine gelingende Traumatherapie.

Auch Klientinnen ohne Fluchterfahrung erleiden existentiell bedrohliche Gewalt. In der Flüchtlingsarbeit kommen weitere Gewaltformen wie tödliche Kriegsgewalt, Versklavung, Mehrfachvergewaltigungen, Beschneidung oder Zwangsverheiratung in sehr jungen Jahren hinzu. Für die Frauen und Mädchen bringen diese - auch in der Kumulation – eine größere Heftigkeit im Erleiden der Folgen mit sich. Im Grunde erhöht sich die Chance auf ein Bleiberecht, je schlimmer die Gewalterfahrungen waren. Aber: Je schlimmer die erlebte Gewalt, umso eher ist sie bei der Anhörung beim BAMF (Bundesamt für Migration und Flucht) nicht benennbar. Die Jugendlichen und Frauen schildern nur die „Spitze des Eisbergs“, nicht die am meisten belastenden Erfahrungen. Dafür ist die Scham zu groß, dafür gibt es keine Worte oder der/die Übersetzer*in verhindert die Offenlegung: „Vor jemand aus meinem Land konnte ich das unmöglich sagen!“

Mehrmals Anlauf nahmen wir für die Arbeit an **Schutzkonzepten in Flüchtlingsunterkünften**. Die Menschen in den Gemeinschaftsunterkünften leben oft unter schwierigsten Verhältnissen, die zum Teil Gewalt fördern bzw. die Folgen von Gewalterfahrungen verschlimmern. Es war und ist uns ein großes Anliegen, hier die Situation für die Bewohner*innen zu verbessern. Die veränderte

Haltung der Bevölkerung Geflüchteten gegenüber erschwert eine angemessene Versorgung von schwer traumatisierten Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien außerordentlich. Dennoch ist es uns über Kooperationen gelungen, Türen zu öffnen und mit den Leitungen und Mitarbeiter*innen der Unterkünfte an Gewaltschutzkonzepten zu arbeiten.

Nachhaltigkeit

Das Projekt wirkt deutlich nachhaltig. Vieles brauchte zu Beginn Anschub, aber „jetzt läuft´s“: Die Angebote sind bekannt und werden nachgefragt. Die ausgelegten Flyer sind mitgenommen und neue werden nachgefragt.

Viele Inhalte aus dem Projekt werden fortgeführt und in unser Angebotsspektrum integriert.

Therapieplätze für Jugendliche werden auch in Zukunft für geflüchtete Mädchen vorgehalten. Derzeit sind vier entsprechend belegt. Die Beratung von Müttern und Familien wird grundsätzlich angeboten und wird voraussichtlich auch in Zukunft von geflüchteten Frauen genutzt – erfahrungsgemäß vermittelt über Unterstützungspersonen. Die Kontakte zu Sprachmittlerinnen sind geknüpft und deren Finanzierung wird inzwischen durch das Land Bayern für Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrung erstattet.

Zwei im Herbst 2018 begonnene Mädchengruppen werden 2019 fortgesetzt und zu Ende geführt. Eine Schule bemüht sich derzeit um eine Finanzierung zur Fortsetzung dieses Angebots für das Schuljahr 2019/20.

Die Teilnehmer*innen aus den Fortbildungen und Supervisionen können die vermittelten Inhalte umsetzen. Ihre reflektierte Haltung und erworbene Kompetenz im Umgang mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen werden nachhaltig für die Versorgung und Begleitung wirken. Wir gehen davon aus, dass für Sexualisierte Gewalt sensibilisierte Helfer*innen und Fachkräfte im Sinne des Schutzes von betroffenen Kindern hinsehen und handeln.

Supervisionen und Fortbildungen werden weiter konkret angefragt. Wir werden diese nun nicht mehr kostenfrei durchführen können. Einige Träger haben zugesagt, dafür Mittel zu akquirieren und waren bereits erfolgreich, so dass entsprechende Termine für 2019 vereinbart wurden.

Für die schwierige Arbeit zum Gewaltschutz in Flüchtlingsunterkünften wird die Regierung von Unterfranken zwei Stellen für Gewaltschutzkoordination neu besetzen.

Die teilweise durch uns initiierten oder besuchten Arbeitskreise werden fortbestehen und wir werden versuchen, Kapazitäten zur Teilnahme frei zu halten.

Selbstverständlich können wir aufgrund der ab 2019 fehlenden zusätzlichen Finanzierung für das Projekt nicht mehr alle Angebote weiterführen: Wir mussten Kooperationen beenden und Anfragen absagen.

Insgesamt jedoch profitiert sowohl Wildwasser Würzburg e.V. als auch die Region von dem Projekt:

Ehren- und hauptamtliche Unterstützer*innen können sich auch in Zukunft mit Klientinnen oder eigenen Bedarfen für Hilfe in der Begleitung an uns wenden und werden versorgt. Insofern bleibt der Region durch die Projektfinanzierung eine Anlaufstelle mit der Expertise für das Thema Sexuelle Gewalt an Flüchtlingskindern erhalten.